

welcher Mauer nachzuweisen, der über tausend Jahre seinen Platz behauptet hätte. In Griechenland reichen unzählige Mauern jener Bauart in ein unberechenbares Alter hinauf, dessen Anfänge mindestens 3000 Jahre zurückliegen. Weder feindliche, oft fanatische Zerstörungswuth, noch die viel wirksameren dort so häufig wiederkehrenden Erdbeben haben jene Bauten vernichten können, während des Späteren sehr wenig erhalten ist, und dieses meistens nur durch den fortwährenden Schutz, den der Mensch ihm geliehen. Aber selbst unter jenen älteren Bauten, unter denen sich auch Quaderbauten aus regelmässigen Blöcken befinden, behauptet der Polygonalbau den Vorrang. Denn während z. B. die mächtigen Quadern an dem Thor von Mykenä durch die Wirkung der Zeit abgenagt und durch Erdbeben hie und da verschoben scheinen, sind die polygonen Blöcke der Ringmauer, wovon wir ein Beyspiel mitgetheilt, durch das eigene Gewicht und durch jede Erschütterung nur fester in einander geschoben. Es ist auch in der That nichts natürlicher. Denn während in der Quadermauer nur zwey Seiten jedes Steins fungiren, d. h. im Dienst der Mauer thätig sind, die obere und untere, jene tragend, diese lastend, sind in der Polygonalmauer alle Seiten jedes Steins in Function entweder lastend oder tragend; während in der Quadermauer die verticalen Seiten der Steine durchaus unthätig sind und zwischen den einander berührenden gar keine Verbindung statt findet, es sey denn, dass eine ganz äusserliche und dürftige durch eingelegte Klammern bewerkstelligt wäre, durchdringt in der Polygonalmauer die verbindende Kraft jeden Stein ganz und in allen Richtungen, so dass nichts überflüssiger wäre, als in solcher Mauer die Steine durch Klammern zu verbinden. Die Polygonalmauer besteht in ihrer Vollendung aus lauter sich kreuzenden Bögen.

Um sich von der grösseren Wohlfeilheit dieser Bauart zu überzeugen, braucht man sich nur vorzustellen, es sey statt einer gegebenen Polygonalmauer, z. B. der von Mykenä, aus demselben Material eine Quadermauer zu errichten. Es liegt auf flacher Hand, dass die Verwandlung jener, in ihrer jetzigen Gestalt möglichst wenig behauenen Steine in Quadern von